

Siebter Sonntag in der Osterzeit

**Wenn ihr wegen des Namens Christi beschimpft werdet, seid ihr selig zu preisen; denn der Geist der Herrlichkeit, der Geist Gottes ruht auf euch.“
(1Petr 4, 14)**

Liebe Gemeinde, liebe treuen Leser und Leserinnen, finden sie es gut, beleidigt zu werden?

Wäre es denn auszuhalten, wenn ich ständig oder regelmäßig mit Menschen zusammen wäre, die mich anmotzen, schreien, bedrohen und eben mit Schimpfworten bombardieren?

Wenn es ein klarer Gegner wäre, könnte ich wohl sagen, viel Feind viel Ehr. Aber ein solches militärische Denken und Empfinden ist wahrscheinlich vielen von uns eher fremd – mir hoffentlich meist auch!

Dann auch noch die Kausalität, das heißt, wo ich beleidigt und beschimpft werde, es mir schlecht geht, weil ich gequält werde, ist der Nachweis gegeben, dass Gottes Geist auf meiner Seite ist; oder heißt „ruht auf euch“, dass er, der Geist, zwar da ist, aber eben mir nicht aus dem Schlamassel heraus helfen kann und will – eben still hält?

So manch einer wird diese Erfahrung kennen - gerade dann, wenn es darauf ankäme, dass mir einer hülfe, geschieht nichts. Kann denn der Geist Gottes so mit uns in der Not umgehen? Bin ich nur glaubwürdig in meiner Nachfolge, wenn ich in Schande gerate, ausgelacht, fertig gemacht und gar umgebracht werde?

Was nützt es Gott, wenn ich sterbend seinen Namen anrufe?

Muss es zwangsläufig ein lobendes und vertrauendes Rufen sein?

Oder verherrlicht es vielleicht auch Gott, wenn seine Diener und Dienerinnen verzweifelnd und klagend untergehen?

Wären wir dann Memmen, Heulsusen, ganz schlechte Indianer, keine Männer und gestandene Frauen - nicht der Anerkennung wert, wie wir sie immer wieder den Märtyrern im Laufe des Kirchenjahres zusprechen?

Wir können von Glück sagen, dass es in unseren Tagen eben kaum noch Situationen gibt, die uns in solch eine, arge Bedrängnis und Not bringen können, die ja tatsächlich in den frühen Gemeinden häufiger vorkam, ein Blick auf Saulus der zu Paulus wurde und die Steinigung des Stephanus belegen dies ja bereits in der Bibel, die viele Geschichten kennt, in denen die, die versuchen einen gottgefälligen Weg zu gehen, anecken, von den Mächtigen klein gemacht werden. Erfreulich ist es immer dann, wenn der offensichtlich gottesfürchtige

Mensch nicht scheitert, sondern den Herausforderungen gewachsen ist. Ich denke an Daniel in der Löwengrube, den kleinen David, der Goliath ausschaltet oder auch an Josef, den seine neidischen Brüder nicht klein kriegen. Auch Jona gefällt mir, da er nicht gleich bereit ist, zu tun was Gott will, weil seine Gedanken und Gefühle mit dem Auftrag einfach nicht klar kommen. Gott ist gefordert, ihn – durch teilweise recht sonderbare Maßnahmen – zu überzeugen.

Was könnte uns in diesen Tagen, in unserer Welt und Zeit bewegen, mehr in die Waagschale zu legen, damit wir glaubwürdige Zeugen für unsere zunehmend glaubensarme – gar religions- und kirchenfeindlichen Gesellschaft sein können? Wir müssen nicht mit allen Wassern gewaschen sein, jegliche Anfeindung in Ruhe ertragen, denn wir sind nun mal nicht Jesus und meist auch keine „päpstlich geprüften und zugelassenen Märtyrer.

Wir dürfen so sein wie wir sind – mal mutig – mal zweifeln, fragend und suchend – unter Umständen auch verbittert und des Lebens überdrüssig. Gerade deshalb, weil wir so ganz normale, durchschnittliche Menschen sind, brauchen wir diese Hilfe, den Geist Gottes – ganz in unserer Nähe, der sich uns in den Sakramenten, besonders in der Taufe und Firmung – aber auch in jedem Bitten und Rufen und in der sonntägliche Feier der Eucharistie schenkt, damit wir so gestärkt, über uns hinauswachsen können.

Liebe Gemeinde, lieber Leser, wann haben Sie das letzte Mal die Gewissheit gehabt, dass sie nicht alleine sind, sondern durch den Geist gestärkt und verwandelt werden, damit sie diesen schweren Moment, die aktuelle Herausforderung des Lebens meistern konnten?

Gewiss findet jeder so einen Moment. Nehmen sie sich Zeit, ihn wieder in den Blick zu bekommen, unter Umständen die Freude der Stärkung durch Gott und seinen Geist erneut zu spüren.

War es beim Besuch eines Kranken? Beim Lernen mit den Kindern, beim stillen und persönlichen Gebet, während der Feier der Eucharistie – beim Lesen oder mitten in einer Begegnung?

Ich spüre Gottes Gegenwart und Kraft oft am Bett eines Toten, wenn ich mit den Angehörigen schweige, mir selbst Tränen kommen oder wir gemeinsam das Leben und den unendlichen Wert des Verstorbenen in den Blick nehmen.

Wenn es dann gelingt, mitten in der schmerzhaft sich entfaltenden Vergänglichkeit, ein winziges Fenster zu öffnen, durch das Gottes österliches Licht wieder auf uns Menschen fallen kann, dann kehrt mein Glaubensmut zurück, der mich wieder ein paar Schritte weitergehen lässt.

Jede Trauer, die sich in kleinsten Schritten in Hoffnung verwandelt, die Menschen wieder aufatmen lässt, ist Teil des großartigen Geheimnisses, dass

wohl auch den Jüngern und allen Zeugen des Glaubens widerfahren ist, die es möglich gemacht haben, dass wir heute noch Christus, den Gekreuzigten verkünden können und trotz aller Schmähungen an seine Auferstehung glauben. Wir haben gute Gründe im Glauben zu bleiben, egal was man uns an den Kopf wirft, denn nichts vermag uns zu trennen von der Liebe Christi:

„Ich bin gewiss, dass uns nichts von dieser Liebe trennen kann: weder Tod noch Leben, weder Engel noch andere Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder etwas im Himmel, noch etwas in der Hölle, ...

(Röm 8, 38-39)